

spectra

115



Prävention in der Gesundheitsversorgung

2-3 Die Prävention verankern

Die Menschen in der Schweiz leben immer länger und bleiben auch länger gesund. Dennoch nehmen nichtübertragbare Krankheiten (NCDs) stark zu, schränken die Lebensqualität der Betroffenen ein und treiben die Gesundheitsausgaben in die Höhe. Die NCD-Strategie wirkt dieser Entwicklung entgegen. Eines der wichtigsten Ziele der Strategie ist die bessere Vernetzung der Akteure aus der bevölkerungsbezogenen Gesundheitsförderung und Prävention (Public Health) mit der Gesundheitsversorgung (Care). Menschen, die bereits an einer chronischen Erkrankung leiden oder ein erhöhtes Erkrankungsrisiko haben, sollen von Angeboten profitieren, die ihnen einen besseren Umgang mit ihrer Gesundheit ermöglichen. Dies erhöht ihre Lebensqualität – und dämpft die Gesundheitskosten.

6-7 Aus der Sicht der Ärzte

Wie will die FMH den Herausforderungen begegnen, die sich dem Gesundheitssystem durch den sich abzeichnenden Paradigmenwandel stellen, d.h. der erhöhten Integration der Prävention in die Gesundheitsversorgung? Was heisst das für den Beruf des Arztes heute und die künftigen Ärzte, sprich: Welche neuen Anforderungen kommen allenfalls hinzu und wie begegnet man diesen in der Aus-, Weiter- und Fortbildung der Ärzte? Und nicht zuletzt wollte «spectra» im Interview mit Carlos Beat Quinto, dem Vorsteher des Departements Public Health und Gesundheitsberufe im FMH-Zentralvorstand, erfahren, welche Schwerpunkte er in seiner Arbeit legen wird und wie seine Wünsche – und seine Kritik – an Politik, Bund und Patientinnen und Patienten lauten.

11 Interprofessionalität im Gesundheitswesen

Ein vermehrt interprofessionelles Agieren in der Gesundheitsversorgung heisst: eine höhere Qualität und Kontinuität der Versorgung, eine steigende Zufriedenheit der Beteiligten und eine bessere Kostenkontrolle. Da die Expertise einer einzigen Berufsgruppe oft nicht mehr ausreicht, um auf die einzelnen Versorgungssituationen zu reagieren, wird Interprofessionalität zunehmend wichtig. Das heisst: Ein ganzheitlicher Blick auf den Patienten, die Patientin wird unterstützt. Und sie ist notwendig, weil gerade da, wo die Koordination nicht zum Alltag gehört, am meisten Fehler passieren. Das sind die Hauptaussagen von Claudia Galli im «spectra»-Interview. Sie ist Präsidentin des Schweizerischen Verbandes der Berufsorganisation im Gesundheitswesen SVBG, für den die Interprofessionalität im Zentrum steht.



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Gesundheit BAG

«Evivo tut gut!»

Ganz offen vorneweg: Ich bin ein Fan von Selbstmanagementförderung bei chronischer Krankheit, v. a., wenn dabei «peers» beteiligt werden, also Personen, die wegen ähnlicher Krankheits- und Alltagserfahrungen in vergleichbaren Lebenssituationen sind. Was Selbstmanagement ist, lässt sich schnell beantworten: Alles, was Patienten und Angehörige jeden Tag tun, um mit einer Krankheit und ihren Folgen umzugehen. Werden sie hier von Fachpersonen und «peers» unterstützt, nennt sich das Selbstmanagementförderung. Dies greift jetzt die NCD-Strategie 2017–2024 auf. Unter anderem sollen solche Selbstmanagementangebote für chronisch Kranke gefördert werden – und zwar mit Einbezug der Betroffenen.

Als «good practice»-Beispiel listet die NCD-Strategie einen «Klassiker» unter den Selbstmanagementprogrammen auf, der an der Stanford Universität (USA) entwickelt wurde und in der Schweiz umgesetzt wird: Evivo «Gesund und aktiv leben» (www.evivo.ch). Der sechswöchige, interaktive Kurs vermittelt Gesundheitsinformationen und fördert Kompetenzen, um Betroffene zu unterstützen, Experten im Umgang mit

der eigenen Erkrankung zu werden. Passgenau für die NCD-Strategie. Was Evivo auf den Punkt bringt: international etabliert, evidenzbasiert, strukturiert, krankheitsübergreifend, peer-geleitet. Ausserdem ist es relevant für die Sekundär- und Tertiärprävention, weil der Kurs z. B. das Ernährungs- und Bewegungsverhalten, den Umgang mit Symptomen, die Zusammenarbeit mit Gesundheitsfachpersonen sowie Selbstwirksamkeit positiv zu beeinflussen vermag. Diese Wirkung spiegelt sich in den Aussagen derer wieder, die am Kurs teilnehmen oder diesen leiten. Zum Beispiel war kürzlich auf dem jährlichen Kursleitertreffen des Vereins «Evivo Netzwerk» zu hören: «Evivo tut gut!» oder man sei beeindruckt, wie die Leute mitarbeiten, «aufblühen» und selbst etwas bewegen.

Das ermutigt, diesen «peer»-Ansatz weiteren Zielgruppen zugänglich zu machen. Aktuell geht ein vom Bundesamt für Gesundheit BAG gefördertes Praxisentwicklungsprojekt der Frage nach, wie mit einer vereinfachten Evivo-Kursversion jene Menschen besser erreicht werden können, die sozial benachteiligt sind und erschwerten Zugang zu Angeboten des Gesundheitswesens haben,

z. B. Menschen mit Migrationshintergrund. Eine gerade gestartete Pilotstudie wiederum wird den Evivo-Ansatz spezifisch für Frauen mit Brustkrebs adaptieren, um ihn bei entsprechendem Wirksamkeitsnachweis später an Schweizer Brustkrebszentren nutzen zu können. Dieses Referenzprojekt der Nationalen Strategie gegen Krebs 2014–2017 wird von der Krebsforschung Schweiz und der Lindenhof Stiftung Bern gefördert. Es ist schweizweit insbesondere durch seinen partizipativen Ansatz einzigartig: An allen Phasen dieser Studie sind Patientinnen beteiligt, sei es bei der Planung, Antragstellung (eine Patientin-vertreterin ist Mittragstellerin!), Durchführung als auch zukünftigen Auswertung und Ergebnisdissertation (<http://blog.careum.ch/self-management-breast-cancer/>).

Rund um das Evivo-Kursprogramm gibt es also vielversprechende Entwicklungen, die allesamt dazu beitragen können, in der Schweiz Bildungsangebote und evidenzbasierte Präventionsmassnahmen erfolgreich ein- und umzusetzen. Abzuwarten bleibt, wie solche Selbstmanagementangebote schlussendlich nachhaltig etabliert werden.

Trotz internationaler Evidenz, vielversprechender hiesiger Befunde und dem Mehrwert für die Kursteilnehmenden findet dieser Ansatz im Vergleich zum Ausland eher langsam seinen Weg in die Schweizer Versorgungslandschaft. Eine intensivere Integration und nachhaltige Finanzierung solcher krankheitsübergreifender Selbstmanagementangebote sind überfällig, die gesundheitspolitisch mittlerweile gewünscht, aber versorgungspraktisch noch stärker zu verankern sind.



Dr. Jörg Haslbeck, Programmleiter Kompetenzzentrum Patientenbildung, Careum Forschung, Forschungsinstitut der Kalaidos Fachhochschule Gesundheit, Zürich

Vereint gegen nichtübertragbare Krankheiten

Der Bund, die Kantone und die Stiftung Gesundheitsförderung Schweiz verstärken ihre Zusammenarbeit im Präventionsbereich. Der Massnahmenplan für die Nationale Strategie zur Prävention nichtübertragbarer Krankheiten wurde im Rahmen des Dialogs Nationale Gesundheitspolitik von Bund und Kantonen im November 2016 genehmigt. Ausserdem verabschiedete der Dialog Massnahmen zur Verbesserung der psychischen Gesundheit und einen Aktionsplan zur Suizidprävention. Im Dezember erfolgte auch die Genehmigung des Massnahmenplans zur Nationalen Strategie Sucht 2017–2024.

Bund, Kantone, Gesundheitsförderung Schweiz und der Privatsektor gehen gemeinsam gegen die nichtübertragbaren

Krankheiten wie Krebs, Herz-Kreislauf-, Atemwegs- und Muskel-Skelett-Erkrankungen oder Diabetes vor. Der Massnahmenplan umfasst 14 Massnahmen, die in drei grosse Handlungsfelder unterteilt werden: Prävention und Gesundheitsförderung in der allgemeinen Bevölkerung, Prävention in der Gesundheitsversorgung sowie Prävention in der Wirtschafts- und Arbeitswelt. Ein innovativer Ansatz soll etwa die Prävention besser in die Gesundheitsversorgung einbinden. Die Gesundheitsfachleute und insbesondere die Hausärztinnen und -ärzte sollen eine Schlüsselrolle spielen, indem sie die Patientinnen und Patienten bei ihren Entscheidungen systematisch unterstützen und sie bei jedem Behandlungsschritt über die Möglichkeiten für eine gesunde Lebensweise informieren. In die Massnahmen des Bundes und der Kantone eingebettet ist die Suizidpräven-

tion. Und auch im Bereich der psychischen Gesundheit arbeiten der Bund, die Kantone und die Stiftung Gesundheitsförderung Schweiz stärker zusammen. Die Stiftung Gesundheitsförderung Schweiz wird dazu ab 2017 kantonale Aktionsprogramme zur psychischen Gesundheit finanzieren. Schliesslich haben Bund und Kantone im Rahmen des Dialogs Nationale Gesundheitspolitik beschlossen, die Nationale Demenzstrategie bis 2019 zu verlängern. Sie wurde 2014 gestartet und umfasst 18 Projekte, die verschiedene Akteure aus dem Gesundheitsbereich durchführen. In seiner Sitzung vom 2. Dezember 2016 hat der Bundesrat den Massnahmenplan zur Nationalen Strategie Sucht 2017–2024 genehmigt. Ziel der Strategie ist es, die Gesundheitskompetenz aller zu stärken, Suchterkrankungen zu verhindern, suchterkrankte Menschen frühzeitig zu unterstützen und den be-

troffenen Menschen die notwendige Hilfe zukommen zu lassen. Das Bundesamt für Gesundheit (BAG) wird den Massnahmenplan gemeinsam mit den wichtigsten Partnern umsetzen.

Kontakt: Eva Bruhin, Sektion Präventionsstrategien, eva.bruhin@bag.admin.ch



Impressum • spectra Nr. 115, Januar 2017

«spectra – Gesundheitsförderung und Prävention» ist eine Informationsschrift des Bundesamts für Gesundheit und erscheint vier Mal jährlich in deutscher, französischer und englischer Sprache. Sie bietet in Interviews und in der Rubrik «Forum» auch Raum für Meinungen, die sich nicht mit der offiziellen Haltung des Bundesamts für Gesundheit decken.

Herausgeber: BAG, 3003 Bern, Tel. 058 463 87 79, Fax 058 464 90 33, www.bag.admin.ch
 Realisation: BAG, Sektion Kampagnen, Schwarzenburgstrasse 157, 3003 Bern
 Leitung Redaktionskommission: Adrian Kammer, adrian.kammer@bag.admin.ch

Textbeiträge: Jolanda Heller und weitere Mitarbeitende des BAG, weitere Autoren
 Fotos: Autorinnen, Autoren, Fotolia (S. 1, 10, 11), Michael Anderegg, BAG (S. 6/7), Damir Perisa, BAG (S. 12)
 Layout: Bundesamt für Bauten und Logistik BBL, 3003 Bern
 Druck: Bütetiger AG, 4562 Biberist – Auflage: 6400 Ex. deutsch, 3400 Ex. franz., 1050 Ex. engl.

Einzelhefte und Gratisabonnemente von «spectra» können bestellt werden bei:
 Bundesamt für Gesundheit, Sektion Kampagnen, 3003 Bern

Die nächste Ausgabe erscheint im April 2017.

Kontakte

Sektionen, Fachstellen	Telefon
Abteilung Prävention nichtübertragbarer Krankheiten	058 463 87 11
Sektion Prävention und Promotion (Übertragbare Krankheiten)	058 463 88 11
bildung + gesundheit Netzwerk Schweiz	058 462 62 26
Sektion Gesundheitliche Chancengleichheit	058 463 06 01
Sektion Nationale Gesundheitspolitik	058 463 06 01
Sektion Kampagnen	058 463 87 79

www.spectra-online.ch